

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 31

**Illustration:** "... nenne mich zynisch, wenn du willst - aber je mehr wir jetzt unsere Reize spielen lassen [...]"  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Besuch mehr zumuten, zu Fuß zu kommen.» «Haben Sie eine Garage?» fragte ich hoffnungsvoll. Die brauche der Schang für den Mercedes, vernahm ich, das müsse man verstehen. Ueberhaupt sei er am Morgen immer so pressiert, und wo hätte er im Winter die Zeit hergenommen, um den Schnee herunterzuputzen? Sie selbst habe jeden Tag eine gute halbe Stunde aufgewendet, um das Fiätli zu säubern, die Schneewälle der Schleudermaschine wegzuschaukeln, das Werkzeug wieder zu versorgen und sich vor- und nachher umzuziehen. «Aber jetzt ist ja Sommer», tröstete sie sich. «Nur hat man immer noch genug Scherereien mit dem Fahrausweis und dem Autoschlüssel. Falls der große Wagen in den Service muß, nimmt mein Schang das Fiätli, ich fahre den Mercedes in die Seefeld-Garage und hole anschließend per Tram das Fiätli bei meinem Mann wieder ab. Denn wüßte ich, ich kann ohne Wägeli rein nichts mehr unternehmen, wo ich doch nun zur Schneiderin nach Küsnacht und zum Coiffeur nach Zollikon gehe, und die Spettfrau hole ich in Wollihofen. Die kommt auch nur, wenn man sie per Auto abholt. Aber manchmal lasse ich den Fahrausweis im lätzten Wagen oder verwechsle die Schlüssel», fügte sie düster hinzu, «oder der Portier vergißt, sie dem Schang abzuliefern, und dann müssen wir erst noch ein Taxi nehmen.» Sie seufzte, und ich benutzte die Gesprächspause, um ehrlich zu bekennen, daß auch mein Gedächtnis etwa einmal streike. «Aber jetzt gehen Sie friedlich heim», versetzte sie neidisch, «und ich fahre zur Mercedes-Garage, bringe den großen Wagen dem Schang ins Geschäft, setze mich ins Fiätli ...» Aber da mußte ich

aussteigen und verabschiedete mich hastig. Nachdenklich ging ich von dannen. Nicht wahr, Sie und ich, die wir gemeint haben, mit einem Viert- oder Fünfwagen sei unserer chronischen Zeitnot beizukommen, überlegen uns die Sache noch einmal.

Theresli

## Futurologisches

Ich stamme aus den geburtenarmen 30er Jahren. Als wir «Krisenkinder» zur Schule gingen, mußten teilweise Klassen geschlossen werden, weil einfach nicht genügend Kinder da waren. Im städtischen Lehrerinnen-seminar in Bern wurden jedes Jahr nur acht neue Schülerinnen aus dem ganzen Kanton aufgenommen, weil es zu viele Lehrkräfte hatte.

In den höheren Sekundarschulklassen hörten wir dann im Geschichtsunterricht, daß die Schweiz dank dem beunruhigenden Geburtenrückgang in ferner Zukunft aussterben werde, falls sich die Leute nicht bald zu mehr Kindern entschließen würden. Ich erinnere mich noch sehr gut, mit welchem Schaudern ich mir dieses Aussterben ausmalte. Ich sah eine lange Wohnstraße vor mir, die bis auf zwei oder drei kleine Familien leer und verödet dalag. Wir wurden diskret aufgefordert, später unsere Vaterlandspflicht zu erfüllen und als Ehefrauen mindestens drei Kinder zu bekommen, damit sich diese düstere Voraussage nicht erfülle.

Heute weissagen die modernen Propheten das krasse Gegenteil. Die großen Wirtschaftsmanager unseres Landes rechnen in naher Zukunft mit einer Bevölkerung von 10 Millionen Menschen und mit einer Ver-

städterung von Genf bis zum Bodensee. Auch sollen uns die Ausländer dank ihrem besonders großen Kindersegen über den Kopf wachsen, behaupten einige dieser Zukunftsstrategen. Der Mensch der Zukunft werde immer mehr zum Konsumenten degradiert und im Geschäftsleben werde dank der Automation nur noch bestqualifiziertes Personal, das sich dauernd weiterschule, eine Chance haben. Man will uns wieder einmal eine düstere, harte und unerfreuliche Zukunft weismachen.

Hoffentlich werden sich diese Propehezeungen ebenso wenig erfüllen, wie die Unkenrufe in meiner Jugendzeit. Ich bin überzeugt, daß sich mit Statistik, Logik und Zweckpessimismus keine verlässliche Zukunftsprognose aufstellen läßt. Gewiß formen wir die Zukunft heute vor, aber das Ergebnis wird vermutlich anders sein, als unsere kühl und nüchtern rechnenden Technokraten uns dies glauben machen wollen.

Ich wünsche mir vor allem eine Zukunft, in der menschliche Wärme, gute Charaktereigenschaften, Intuition und Persönlichkeit ebenso maßgebend sind, wie Intelligenz, Fleiß und Ehrgeiz. Da die modernen Psychologen behaupten, daß wir mit unseren Vorstellungen und unserem Glauben die Zukunft mitgestalten können, sollten wir der Zukunftsvision der kalten Rechner unsere menschlichere und bessere Zukunft entgegenstellen und verwirklichen helfen.

Vreni

## Brief aus Canada

Ich kann Dir, liebes Bethli, beweisen, wie nützlich der Dokortitel sein kann, um auch beim Konsulat als vollwertige Schweizerin anerkannt zu werden.

Das hiesige Konsulat hat die Gepflogenheit, seine Landsleute öfters einzuladen, vor allem wenn Schweizer Künstler hier gastieren. Mit anschließendem Empfang beim Herrn Konsul. Auch die Frau Konsul tut das ihre zur Pflege der Beziehungen der Schweizer im Ausland und ladet hie und da zu einem Damenlunch. Gell Du bist doch auch meiner Ansicht, daß das eine nette Idee ist. Aber nun kommt eben der große Haken. Da ich eine ganz gewöhnliche Frau Schweizer bin, bleibe ich von diesen Festivitäten ausgeschlossen. Und nur dank dem Umstand, daß in meinem Freundeskreis einige «Frauen Doctores» sind, weiß ich davon. So ein bißchen könnte es mich ja schon ärgern, daß ich bei der Auswahl des Göttergatten nicht besser aufgepaßt habe. Gwundrig wie ich nun einmal bin, hätte ich doch zu gerne gewußt, wie Konsuls ihre gute Stube eingerichtet haben. Weiter als bis zum Büro zwecks Paßverlängerung bin ich noch nicht vorgedrungen. Ganz zu schweigen, wie brennend es mich

doch interessiert, was es jeweils Zmittag gibt. Ob wohl Schweizer Wein oder amerikanisches Blätterli-wasser aufgestellt wird?

Je nu, so werde ich halt mangels Titel die diplomatische Rösti nie probieren können. Aber meinst Du, liebes Bethli, das Steueramt wird mich doch wieder akzeptieren, wenn es mich in die Heimat zurückzieht?

Pia

## «Klassiert!»

(Frauseite Nr. 26)

Liebe Nina, als verheiratete Frau möchte ich Dir ein kleines Geheimnis verraten.

Es kann doch nicht die Rede davon sein, daß eine verheiratete Frau darum mehr wert ist, weil sie verheiratet ist, nein, sie ist mehr wert, weil sie einen «Mann» hat. Du siehst, der Mehrwert liegt bei ihm, und nicht bei ihr!

Als wir etwa zwei Jahre verheiratet waren, machte ich meinen Mann darauf aufmerksam, daß sich seine zwei ledigen Schwestern eigentlich recht viel mehr leisten könnten in Sachen Kleider und so, als zum Beispiel ich. Da nahm mich mein Mann mit dem lebenswürdigsten Lächeln in seine Arme und meinte: «Dafür hast du einen Mann!»

Ich weiß, manche ledige Frau würde ihr schönstes Kleid noch so gerne vertauschen mit einem netten Mann. Aber es sind halt nicht alle Ehemänner nett, und so möchte denn manche Ehefrau ihren Mann lieber mit der scheinbaren Freiheit und einem gewissen Luxus, den sich ledige Frauen eher leisten können, vertauschen.

Daher kommt ja wohl auch der gegenseitige Neid. Daß die verheiratete Frau nicht mehr wert ist als die ledige, läßt sich an den Scheidungsziffern und an der Zahl der nur noch halbwegs bestehenden Ehen deutlich ablesen.

Und das mit dem Mehrwert des Mannes beginnt halt, wie es vor nicht langer Zeit ebenfalls in dieser Rubrik betont wurde, schon im Stubenwagen. Sind es eigentlich die Väter oder die Mütter, die aus der Geburt eines Sohnes das größte Wesen machen?

Etwas mehr Verständnis füreinander täte uns Frauen, ob ledig oder verheiratet, nur gut. Doch ich fürchte, die Männer leben zu lustig zwischen den Vertreterinnen beider Parteien, als daß sie bereit wären, uns beim Begraben dieses Kriegsbildes behilflich zu sein.

Wir Frauen könnten das Beil vielleicht etwas entschärfen, indem wir es mit einem Sträußchen Humor schmücken würden, und zwar auf beiden Seiten!

Mit herzlichem Dank für alles, was Du bestimmt mit viel Liebe für die Jugend tust, grüßt Dich Deine

Dorette



«... nenne mich zynisch, wenn du willst – aber je mehr wir jetzt unsere Reize spielen lassen, desto rascher sind wir Ehefrauen wie die zwei da vorne ...»